

ARBEIT

ITEI - *Instituto de Terapia e Investigación sobre las Secuelas de la Tortura y la Violencia Estatal*

Als ich mit Doña Victoria unterwegs bin, spüre ich förmlich die Blicke, die auf uns haften. Ein so ungleiches Paar begegnet wohl den Menschen in Cochabamba nicht täglich. Doña Victoria – eine Idígena in traditioneller Kleidung mit langen schwarzen Zöpfen, auf der Haarpracht sitzt der typische Bowler-

Hut – und ich überqueren Arm in Arm eingehackt eine Strasse; wir sind auf dem Weg zu einer Arztvisite. Sich zu Fuss fort zu bewegen, bereitet der älteren Frau grosse Mühe. Im Wartegang der Gesundheitskasse sitzend, beginnt Doña Victoria zum wiederholten Mal aus ihrem Leben zu erzählen. Ungefragt erfahre ich diesmal auch diejenigen Details, welche noch beim letzten Treffen unter Schluchzen in der Wortlosigkeit versunken waren. “Die Finger und Zehen waren weg, abgehackt. Der Bauch war aufgeschlitzt und am Nacken war ebenfalls eine tiefe

Schnittwunde angebracht worden. Die ganze sterbliche Hülle war mit Blut überströmt.” Ob sie mir noch nie ein Foto von ihm gezeigt habe, fragt mich Doña Victoria fast nebenbei. Ich erschauere. Die Bilder von anderen Folteropfern, die ITEI in den letzten Jahren von Angehörigen und Zeugen erhalten und zusammengetragen hat, sitzen mir noch immer unauslöschar im Gedächtnis. Doch Doña Victoria lässt nicht locker. Sie will wissen, wann sie mich das nächste Mal bei sich zu Hause wird treffen können.

Über Dezennien während verschiedenen Gwalt Herrschaften wurde Don Gabriel, der Ehemann von Doña Victoria, verfolgt, weil er sich als Radiomoderator für die Einhaltung der Menschenrechte stark gemacht hatte. An die Anzahl der Festnahmen in dieser Zeit der Unterdrückung kann sich Doña Victoria nicht mehr erinnern. Zweimal hat er sein Leben während Folterungen fast verloren. Beim dritten und letzten Mal waren die zugefügten Verletzungen zu gravierend gewesen. Don Gabriel wurde unter dem Regime von García Meza im Jahre 1981 zu Tode gequält. Doch nicht nur Don Gabriel hat unsagbar gelitten. Auch Doña Victoria und die gemeinsamen fünf Kinder sind über Jahre immer wieder geschlagen und zum Teil schwer misshandelt worden; dies jedes Mal, wenn die

Doña Victoria hat mir erlaubt, ihre Geschichte nieder zu schreiben.



schwer bewaffneten Streitkräfte Don Gabriel verhaften wollten, es diesem jedoch im letzten Moment gelungen war, durch die Hintertüre des Hauses zu entwischen.

Schon bei der ersten Begegnung hat mir Doña Victoria die tiefe Einbuchtung auf ihrem Scheitel gezeigt. Durch einen Schlag mit einem Gewehrkolben wurde ihr der Schädel gebrochen. Seither lebt sie mit Kopfschmerzen.

Doch für Doña Victoria war dies nicht die schlimmste Verletzung. Die noch immer offenen psychischen Wunden werden spürbar, als sie erzählt, wie sie um das Leben ihres erst gerade geborenen Babys gebangt habe, als man ihr infolge der schweren Verletzungen, die ihr einmal durch die „Sicherheitskräfte“ zugefügt worden waren, eine Brust amputieren musste. Die Angst, dass sie den Säugling mit nur einer Brust nicht hinreichend wird ernähren können, ist ihr beim Erzäh-

len noch immer ins Gesicht geschrieben. Milchpulver zu kaufen, wäre im Budget der Familie nicht drin gelegen. Die immer wieder kehrenden Festnahmen von Don Gabriel hatte die Familie ökonomisch an den Rand der Existenz gebracht. Da Inhaftierte in den Gefängnissen abgesehen von Wasser Nichts von ihren Widersachern erhielten, war Doña Victoria bei jeder Internierung gezwungen, ihre Kinder zu Hause zurück zu lassen und ihrem Ehemann an den Ort des Freiheitsentzuges nach zu reisen, damit sie ihn mit Nahrungsmitteln versorgen konnte. Den Lebensunterhalt verdiente sie sich während dieser Zeit mit dem Strassenverkauf von gekochten Speisen.

Nur schon fast unvorstellbar muss die auf ihr gelegene Last gewesen sein, wenn sie sich auf die Suche nach dem Aufenthaltsort ihres Mannes machte. Es gehörte damals zum System, die



Beim vierstündigen Warten in der Gesundheitskasse.

Idigenas werden oft diskriminierend behandelt. Bevor ich Doña Victoria zu diesem Arzttermin begleitet habe, ist sie zweimal von den zuständigen Krankenschwestern abgewiesen worden. Entwicklung braucht Begegnung – der Leitspruch von Interteam hat sich auch hier bewahrheitet. Manchmal ist dies jedoch nur zu verwirklichen, indem wir im Alltag eine direkte Anwaltsposition für die Diskriminierten einnehmen. Dabei gelingt es nicht selten, Mauern zu durchbrechen. In unserem Beispiel beginnt die zu Beginn äusserst distanzierte Krankenschwester aus ihrem eigenen Leben zu erzählen und entdeckt dabei Gemeinsamkeiten und Verbindendes mit Doña Victoria. Letztendlich setzt die Angestellte alles in Gang, damit unser Warten auf einen Arzttermin ein schnelles Ende nimmt.

SOA-Watch

Im November 2005 begleiteten rund 19'000 Menschen den letztjährigen Aachener Friedenspreisträger und Theologen Roy Bourgeois bei einer Protestaktion gegen die *School of the Americas (SOA)* vor den Toren der Militärbasis Fort Benning in Georgia, USA. Die SOA wurde 1946 in Panama errichtet. 1984 wurde sie vom damaligen Präsidenten *Jorge Illueca* geschlossen mit der Begründung, dass sie "die größte Basis der Destabilisation in Lateinamerika" sei. Seither hat sie ihren Sitz in den USA. Vor kurzem wurde die SOA in *Western Hemisphere Institute for Security Cooperation WHINSEC* umbenannt. In ihrer 59jährigen Geschichte hat die SOA mehr als 64'000 Soldaten aus Lateinamerika in Aufstandsbekämpfungstechniken, Training für Scharfschützen, Kommandooperationen, Spionage, Verhörtaktiken und psychologischer Kriegsführung ausgebildet. 1996 kam durch einen Untersuchungsbericht des Weissen Hauses an die Öffentlichkeit, dass mindestens bis 1991 Ausbildungsmaterialien in der SOA verwendet worden waren, in denen Folter- und Exekutionstechniken vermittelt wurden. Über Jahrzehnte haben viele Absolventen der SOA eine Blutspur in den Ländern hinterlassen, in welche sie zurückkehrten, weil sie vor allem im Inneren der oftmals diktatorisch regierten Staaten Lateinamerikas gegen Lehrer und Erzieher, Gewerkschaftsführer, kirchliche Mitarbeiter, Studenten und gegen alle anderen, die sich für die Rechte der Armen stark machten, eingesetzt wurden. Diejenigen lateinamerikanischen Länder mit den schlechtesten Menschenrechtsstatistiken schicken noch heute beständig Soldaten an die SOA und dies umso mehr während blutigen Auseinandersetzungen. So führt z.B. heute Kolumbien die jährliche Statistik mit der grössten Anzahl SOA-Absolventen an.

Familien vorderhand nicht darüber zu informieren, wo man ihre Angehörigen gefangen hielt.

Doña Victoria hat in der schwersten Zeit ihres Lebens nicht nur ihren Mann verloren. Die ganze Familie ist aufgrund der zu tragenden schweren Bürde auseinander gebrochen. Eine Folge, die bei einem grossen Teil der KlientInnen von ITEI zu beobachten ist. Folter zerstört nicht nur eine einzelne Person, sondern ein ganzes Familiensystem, ja Generationen. Ihre unterdessen erwachsenen Kinder hat Doña Victoria seit Jahren nicht

mehr gesehen. Als Analphabetin kommt sie ohne Hilfe von Familienangehörigen im Leben schlecht zurecht. Dies um so mehr, seit sie nebst den psychischen mit etlichen gesundheitlichen Problemen zu kämpfen hat.

ITEI kümmert sich um Menschen wie Doña Victoria und hilft ihnen soweit möglich, in ihrem Alltag besser zurecht zu kommen. Vor allem aber bietet ITEI den durch staatliche Gewalt Geschädigten mit dem Angebot der Psychotherapie eine wichtige Stütze bei der Bewältigung der Ereignisse der Vergangenheit.

Demokratie in Bolivien?

Am 13. März 2006 veranstaltete die SOA-WATCH, eine aus Amerika stammende Friedensbewegung, die sich für die Schliessung des Militärausbildungsstützpunktes WHINSEC in Fort Benning (Georgia, USA) einsetzt, eine Informationsveranstaltung in Cochabamba.

ITEI war eingeladen, ebenfalls einen Stand mit Informationsmaterial über seine Arbeit zu installieren. Die SOA-Watch hatte auf den aufliegenden Flyern einige bekannte bolivianische Persönlichkeiten abgebildet, nämlich solche, die die Militärschule seit ihrer Errichtung erfolgreich abgeschlossen haben. Darunter befindet sich auch der heutige Präfekt vom Departement Cochabamba, ein rechtsgerichteter Politiker.

Kaum war die Aktion angelaufen, versammelten sich um den Stand von ITEI Angestellte der Präfektur, beschimpften und bedrohten die MitarbeiterInnen, rissen die Plakate von den Stellwänden und stahlen aufliegende Bücher.

Ein paar Tage später begann die Gedenkwoche für die Märtyrer von Süd-

amerika. Wie jedes Jahr sollten fünf Tage mit verschiedenen Veranstaltungen denjenigen Personen gewidmet werden, welche sich während den Diktaturzeiten besonders für die Menschenrechte eingesetzt haben und dafür mit dem Leben bezahlen mussten. Darunter befinden sich auch die bekannten Geistlichen Luis Espinal und Oscar Romero.

Wider erwarten konnten die geplanten Aktivitäten (Videovorführungen, Musikveranstaltungen, Stände mit Informationsmaterial von verschiedenen Menschenrechtsorganisationen) jedoch nicht wie in den vergangenen Jahren durchgeführt werden. Das Bürgermeisteramt verweigerte den Aktivisten die Benutzung des Platzes, der sonst immer für alle öffentlichen Veranstaltungen und allen Bittstellerinnen zur Verfügung steht.

Tatsache ist: Zugang zu Information und freier Meinungsäusserung ist Teil des universalen Menschenrechts (Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, Art. 19) und bildet die Grundlage einer funktionierenden Demokratie.